



Professor Dr. Folker Reichert

Alfried Krupp Senior Fellow
Oktober 2011 bis März 2012

Kurzvita Folker Reichert wurde 1949 in Fürth (Bayern) geboren und ist seit 1994 Professor für Mittlere Geschichte am Historischen Institut der Universität Stuttgart. Er studierte Geschichte, Germanistik und Latein an den Universitäten Würzburg und Heidelberg, wo er mit einer Arbeit zur spätmittelalterlichen Verfassungsgeschichte promoviert wurde. Für seine Habilitationsschrift „Begegnungen mit China“ erhielt er den Preis des Verbandes der

Historiker Deutschlands, der seit 2011 nach Carl Erdmann benannt ist. Seine Forschungsinteressen gelten der Geschichte des mittelalterlichen Weltbilds, des Reisens, der Entdeckungen und der Kartographie sowie der Geschichte der Mediävistik im 20. Jahrhundert. Er war Gastprofessor an Universitäten in China, Japan und Thailand.

Gelehrter Eigensinn: Carl Erdmann im Dritten Reich

Ziel des Vorhabens ist die Biographie eines bedeutenden Gelehrten und aufrechten Mannes, der die nationalsozialistische Herrschaft nicht überlebte. Carl Erdmann (1898 bis 1945) gilt als einer der wichtigsten deutschen Mediävisten des 20. Jahrhunderts. Da er aber zu keinerlei Kompromissen mit der nationalsozialistischen Geschichtsauffassung bereit war, wurde er nie auf einen Lehrstuhl berufen. Er verzichtete auf eine Universitätskarriere und ging schließlich kurz vor Kriegsende auf dem jugoslawischen Kriegsschauplatz zugrunde. Man muss Erdmanns Verhalten mit dem seinerzeit an den Universitäten grassierenden Opportunismus vergleichen, um zu ermes- sen, wie ungewöhnlich er war. Besonders aufschlussreich ist es, die Ziele und Absichten seiner zahlreichen Feinde zu verfolgen. Sogar mit der SS legte er sich an. Überhaupt ist es das Ziel der Biographie, das Leben Carl Erdmanns in die Geschichte der deutschen Geschichtswissenschaft, namentlich der Mittelalterforschung, vor und nach 1933 einzubetten. Aufschluss darüber geben nicht nur seine wissenschaftlichen Publikationen, deren

Wirkungen bis auf den heutigen Tag anhalten, sondern mehr noch die zahlreichen Briefe, die in den Nachlässen von Freunden und Kollegen erhalten geblieben sind. Diese vermitteln einen lebendigen Eindruck von Erdmanns charakterlichen Qualitäten, von den intellektuellen Zumutungen, die ihm zusetzten, und von der Bereitschaft zum Widerspruch, die ihn auszeichnete. Seine eigenständige Persönlichkeit machte es ihm möglich, den eigenen, keiner politischen Meinung verpflichteten Sinn (geschichts-)wissenschaftlicher Forschung auch unter schwierigsten Umständen zu bewahren.

Kurzbericht

Folker Reichert

Historiker im Nationalsozialismus

Die deutschen Historiker haben im Dritten Reich keine gute Figur abgegeben. Eine einigermaßen geschlossene Haltung zur nationalsozialistischen Ideologie hat es nie gegeben, zu Widerspruch oder gar Widerstand kam es ganz selten, und allzu viele kollaborierten mit „Baal“ (Otto Gerhard Oexle). Dafür lassen sich mehrere Gründe benennen: Opportunismus war gerade in den Universitäten weit verbreitet, und die Historikerschaft machte keineswegs eine Ausnahme. Wer die Möglichkeit sah, in herausgehobener Stellung an der Entwicklung zu partizipieren, war zu mancherlei Konzessionen bereit. Die Beispiele Wilhelm Mommsen und Willy Andreas stehen für viele. Den Jüngeren eröffnete sich darüber hinaus die Möglichkeit, an die Stelle der Älteren zu treten und die eigene Karriere sprunghaft zu fördern. Walter Frank gab das prominenteste Beispiel, als er überaus erfolgreich Hermann Oncken attackierte. Auch Günther Franz, Karl August von Müller, Ulrich Crämer, Adolf Rein unter anderem verstanden es, die Gunst der Stunde zu nutzen. Karrierismus geht über Opportunismus hinaus und verband sich in der Frühphase des Dritten Reichs mit

dem Anspruch einer generationellen Erneuerung der Historikerzunft. Aber auch unter den älteren Gelehrten gab es nicht wenige, die an der Neugestaltung des politischen Lebens, wie sie sich abzeichnen schien, aus nationaler Empfindung mitwirken wollten. Schließlich hatten die Fachdisziplinen seit dem Ersten Weltkrieg gelernt, aus dem Elfenbeinturm der Wissenschaften herauszutreten und ihre Expertise in den Dienst der „Volksgemeinschaft“ zu stellen. Man mag von Mitläufertum aus nationaler Verantwortung sprechen und Percy Ernst Schramms griffige Formel zitieren: „Hinsichtlich der Wiederaufrüstung (Gleichgewicht der Kräfte) 200prozentiger Nazi. Hinsichtlich 'Arbeitsfrieden', Festigung des Bauerntums, 'Kraft durch Freude' 100prozentiger Nazi. Rassentheorie, Germanenkult, Bildungspolitik, NS-Weltanschauung: 100prozentiger Gegner.“ Sogar Hans Rothfels hätte sie sich damals zu eigen machen können. Insbesondere die Geschichtswissenschaft sah sich gefordert, da sie eine herausgehobene, wenn auch missbrauchbare Rolle in der nationalsozialistischen Ideologie spielte. Man musste sich fragen, ob sie diese als „Kronzeugin“ oder als „Stiefelknecht“ ausfüllen würde (Martin Lintzel). Vom „Kriegseinsatz der Geis-

teswissenschaften“ bis zur Mitwirkung am SS-Ahnerbe reichten die Optionen. Immerhin gab es einige bemerkenswerte Ausnahmen. Die Geheimräte Karl Hampe und Walter Goetz zogen sich ins Private zurück. Justus Hasbagen musste gehen, weil er auf einem kritischen Standpunkt beharrte. Gerhard Ritter geriet in die Nähe des Widerstands und musste zeitweilig mit dem Schlimmsten rechnen. Martin Lintzel eckte an, wo er nur konnte. Ernst Kantorowicz war ohnehin (und zeitlebens) ein besonderer Fall. Die Älteren hatten es leichter als die Jüngeren, Distanz zu bewahren. In der Emigration dagegen befand sich die Jugend im Vorteil. Die Gemengelage aus Antrieben und Hemmnissen, in der sich jeder Einzelne befand, lässt sich nur mit biographischen Mitteln angemessen beschreiben. Das Genre der Biographie war jahrzehntelang (nicht in der Öffentlichkeit, wohl aber in der Wissenschaft) gering geschätzt worden, weil es das Individuum und dessen Subjektivität über Gebühr favorisiere. Aber mittlerweile sind die Formen biographischen Erzählens nicht nur praktisch rehabilitiert, sondern werden auch theoretisch reflektiert. Gerade für die Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte bietet sich die biographische Darstellung

an, da nur so die Möglichkeiten und Verwerfungen des gelehrten Daseins erfasst werden können. Allerdings kommt es immer auf die geschichtlichen Kontexte an, in denen sich dieses entfaltet.



Abb. 1
Carl Erdmann

Carl Erdmann

In diesen Zusammenhang ist die Biographie eines Historikers einzuordnen, der zu den herausragenden Vertretern seiner Fachrichtung gehörte, sich aber mit den Verhältnissen im nationalsozialistischen Deutschland nicht anfreunden konnte, auf die ihm zustehende

Karriere verzichtete, sich mit einfachsten Lebensumständen begnügte und schließlich sehenden Auges an seiner ablehnenden Haltung zugrunde ging. Carl Erdmann gehörte der gleichen Generation an wie Percy Ernst Schramm, Ernst Kantorowicz oder Otto Brunner, durchlief aber eine völlig untypische Laufbahn. Geboren 1898 im baltischen Dorpat und aufgewachsen in Blankenburg am Harz, ging Erdmann – zunächst als Hauslehrer, dann zur Sammlung und Bearbeitung der mittelalterlichen Papsturkunden – nach Lissabon. 1929 wechselte er an das Preußische Historische Institut in Rom. Wahrscheinlich hat sein ungewöhnlicher Lebenslauf nicht nur die Originalität seiner Forschungen, sondern auch seine solitäre Existenz in der deutschen Mediävistik, fern jeder Schulbildung begründet. Erst 1934 kehrte Erdmann nach Deutschland zurück und war seitdem als schlecht bezahlter Mitarbeiter bei den Monumenta Germaniae Historica in Berlin tätig. Kurz zuvor hatte er sich – durch Vermittlung Paul F. Kehrs – an der Friedrich-Wilhelms-Universität mit einer Arbeit über „die Entstehung des Kreuzzugsgedankens“ habilitiert. Sie gilt noch heute als ein Klassiker der Kreuzzugsforschung und wurde 40 Jahre nach ihrem ersten

Erscheinen ins Englische übersetzt. Da Erdmann aber nicht einmal ein Lippenbekenntnis zu Adolf Hitler und der Weltanschauung des Nationalsozialismus abgeben wollte, verlor er die Lehrberechtigung schon bald. Vorteile, die sich aus einer eigenartigen Beziehung zu Walter Frank hätten ergeben können, schlug er in den Wind.

Stattdessen machte er sich zahlreiche Feinde. Anhand eines von der NS-Dozentenschaft geführten Dossiers im Archiv der Humboldt-Universität lässt sich rekonstruieren, wie und von wem Erdmann aus der Universität gedrängt wurde. Der Landeshistoriker Willy Hoppe, bald „Führer-Rektor“ der Berliner Universität, war der erste, der ihn als Gegner des Nationalsozialismus denunzierte. Hermann Christern, unmittelbarer Konkurrent um einen bezahlten Lehrauftrag, erstellte das erste ausführliche, natürlich negative Gutachten über Erdmann und erhielt bald eine Professur in Greifswald. Ludwig Bieberbach, Erfinder der „Deutschen Mathematik“ und amtierender Dekan, brachte ihn um den vergüteten Lehrauftrag. Oskar von Niedermayer, Professor für Wehrwissenschaft in Berlin, verlangte unverblümt seinen Rauswurf. Wenzeslaus von Gleispach, einflussreicher Rechtslehrer und wie Roland

Freisler Mitglied der Kommission zur Reform, d. h. Verschärfung, des Strafrechts, verneinte apodiktisch Erdmanns Verwendung als Hochschullehrer. Werner Reese, Jungstar der Berliner Geschichtswissenschaft und profiliertes Mitglied der Volkstumsforschung im Westen, verwarf schließlich in einem letzten Gutachten Erdmanns Forschung als unzeitgemäß und ihn selbst als politischen Oppositionellen. Gleichzeitig machte sich Erdmann

worten deutscher Geschichtsforscher“ (1935) unbeliebt. Ein paar Jahre später forderte er Heinrich Himmler durch seine Arbeiten über die Grabstätte Heinrichs I. heraus. Denn dort, in Quedlinburg, sollte eine Kultstätte der SS mit jährlichen „Heinrichs-Feiern“ entstehen. Im „Schwarzen Korps“, dem Organ der SS, wurde ihm einmal ganz persönlich „der Kampf angesagt“.

Trotzdem wurde immer wieder Erdmanns Name genannt, wenn ein Lehrstuhl neu besetzt werden sollte. Doch erstlich kam er nicht mehr in Frage. Über seine Zukunft machte er sich keine Illusionen. Er gab sich seiner gelehrten Arbeit bei den Monumenta Germaniae Historica hin und beobachtete gleichzeitig mit dem ihm eigenen Scharfsinn den Berliner Alltag und die Weltlage. Hatte er zunächst dem Interesse Deutschlands jede Priorität eingeräumt, so kam ihm im Laufe des Krieges auch diese Haltung abhanden. 1943 wurde Erdmann als 45-Jähriger zum Dienst an der Waffe einberufen. Die letzten Kriegsmomente verbrachte er als Dolmetscher auf dem Balkan. Er wusste, dass er von dort nicht mehr zurückkehren würde. Trotzdem ließ er es sich nicht nehmen, sich für Land und Leute zu interessieren und in Albanien mit primitivsten



Abb. 2
„Karl der Große
oder
Charlemagne?“

bei den Machthabern durch ein von ihm initiiertes und organisiertes Gemeinschaftswerk „Karl der Große oder Charlemagne? Acht Ant-

Mitteln die Landessprache (seine zehnte Sprache, wie er stolz schrieb) zu erlernen. Wenige Wochen vor Kriegsende starb Carl Erdmann in Zagreb (Agram) an Fleckfieber.

Erdmann lebte ein Leben von beeindruckender Geschlossenheit und Konsequenz. Alle, die ihm nahestanden, stimmen in der Wertschätzung seiner Persönlichkeit überein. Sogar auf weltanschauliche Gegner (z. B. Walter Frank) machte er Eindruck. Er beharrte darauf, dass Wissenschaft einen eigenen Sinn besitzt, der für politische, weltanschauliche und andere außerwissenschaftliche Zwecke nicht zur Disposition steht. An diesem Standpunkt hielt er fest, auch wenn ihm dadurch nur Nachteile entstanden. Auf diesem Wege wurde er – postum – zu einem der bedeutendsten Mediävisten des 20. Jahrhunderts, obwohl er – zu Lebzeiten – über keinerlei Ämter und Einfluss verfügte. Er bekannte sich zur Geisteshaltung des Stoizismus und nahm den Verlust seiner universitären Stellung, seiner beruflichen Aussichten, schließlich auch seiner bürgerlichen Existenz ohne Wehklagen hin. Selbst in der Endphase des Krieges strahlen die von ihm erhaltenen Selbstzeugnisse Humanität und Gelassenheit aus. Es stellt sich die Frage,

unter welchen Voraussetzungen es im Dritten Reich möglich war anständig zu bleiben und wie viel dazu Bildung und Wissenschaft beitrugen. Sie zu beantworten, ist das abschließende Ziel der geplanten Biographie.

Erdmanns Briefe als Selbstzeugnisse

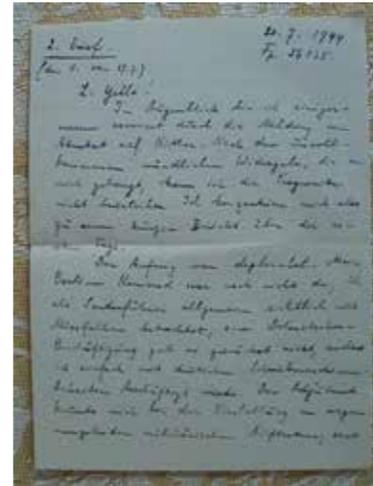


Abb.3
Feldpostbrief, geschrieben von Carl Erdmann am 20. Juli 1944

Auf dem Frankfurter Historikertag von 1998 wurde das Verhältnis der deutschen Ge-

schichtswissenschaft zum Nationalsozialismus intensiv und kontrovers diskutiert. Seitdem ist eine große Zahl von Biographien erschienen, die den in Frankfurt aufgeworfenen Fragen auf prosopographischer Grundlage nachgehen. Mehrere Biographien von Mediävisten befinden sich darunter (Hermann Aubin, Karl Hampe, Otto Perels, Percy Ernst Schramm). Weitere werden nachfolgen, anderes bleibt noch lange Desiderat (vor allem Hermann Heimpel und Otto Brunner betreffend). Die Lebensläufe der Opfer sind ebenso aufschlussreich wie die der Täter und Opportunisten.

Carl Erdmann wurde in diesem Zusammenhang noch nicht in Erwägung gezogen. Denn einerseits war sein Beharren auf gelehrtem Anstand per definitionem nicht spektakulär, andererseits schienen nicht genügend Unterlagen zur Verfügung zu stehen. Man musste sich mit Erdmanns veröffentlichten Werken begnügen, ergänzt um die spärliche archivalische Dokumentation seiner Tätigkeit an verschiedenen Orten. Der Person Erdmanns näher zu kommen, schien nicht möglich, da es einen Nachlass Erdmanns nicht gibt. Doch der Verlust lässt sich ausgleichen, wenn man

nach Briefen in den Nachlässen seiner Korrespondenzpartner sucht. Erdmann war ein eifriger Briefschreiber und schrieb – zunächst hand-, dann maschinen-, als Soldat wieder handschriftlich – ebenso formvollendete wie inhaltsreiche und persönlich einfühlsame Briefe an Kollegen, Freunde und Verwandte. Es war kein weit gespanntes Netzwerk, das er unterhielt, aber nicht wenige seiner Korrespondenzpartner waren schon im Nationalsozialismus oder wurden nach dem Weltkrieg so prominent, dass ihre Nachlässe in (meistens öffentlichen) Archiven und Bibliotheken zugänglich sind. Vor allem zu Gerd Tellenbach, Walther Holtzmann, Helmut Beumann und Karl Jordan bestanden enge persönliche Beziehungen, die durch Briefe Erdmanns dokumentiert sind. Bis jetzt konnten etwa 250 Briefe ermittelt werden. Weitere Funde sind zu erwarten. Auf dieser Grundlage wie anhand des wissenschaftlichen Werkes lässt sich ein Lebensbild zeichnen, das sowohl dem Menschen wie dem Gelehrten Carl Erdmann gerecht wird. Es ist beabsichtigt, die Biographie Erdmanns durch eine Edition seiner Briefe zu ergänzen.

Bekanntlich läuft jeder Biograph Gefahr, zum

Komplizen des Biographierten zu werden. Dieser Gefahr kann man bei der Lektüre von Erdmanns Briefen erliegen. Ich bin sogar bereit, von einem „gelehrten Helden“ zu sprechen. Zumindest würde dadurch der Unterschied zu den meisten anderen Universitätshistorikern deutlich. Denn diese haben in ihrer großen Mehrheit das praktiziert, was Thomas Mann als „widerstandslose Mitrederei“ bezeichnet hat. Man kann auch Opportunismus oder Karrierismus oder Leisetreteri dazu sagen. Carl Erdmann dagegen schrieb einmal in einem Brief an Gerd Tellenbach, er wolle „an einer Hebung des Gefühls für Gesinnung und Zivilcourage“ mitwirken. Er selbst

hat den Verlockungen einer glanzvollen Karriere widerstanden, sich mit bescheidensten Lebensverhältnissen begnügt und sehenden Auges seinen Niedergang akzeptiert. Er hat zweimal öffentlich der nationalsozialistischen Geschichtsauffassung widersprochen und damit deutlich gemacht, dass Wissenschaft ihren eigenen Regeln gehorcht und sich auf die Zumutungen der Politik, zumal einer solchen, nicht einlassen darf. Es ist das, was ich – in des Wortes doppelter Bedeutung – unter „gelehrtem Eigensinn“ verstehe.

Reichert, Folker, „Gelehrtes Leben. Karl Hampe, das Mittelalter und die Geschichte der Deutschen“ (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 79), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2009.

Reichert, Folker, „Tod auf dem Balkan. Carl Erdmanns Erfahrung des Zweiten Weltkriegs“ [in russischer Sprache], in: „Vojna v zerkale istoriko-kulturioj traditsii – Der Krieg im Spiegel der kulturhistorischen Tradition“, Sankt Petersburg 2012, S. 130-132.

ausgewählte
Veröffentlichungen